

Religionspädagogische Grundbegriffe

Quellen: Lämmermann, Arbeitsbuch, 31-51; Referate an EFH Darmstadt.

Als **Lernen** bezeichnet man jede Veränderung des Verhaltens oder zumindest der Verhaltensmöglichkeiten, die nicht biologisch bedingt ist, sondern auf Erfahrungen beruht und relativ dauerhaft ist. Die Verhaltensänderung ist durch eine Lernkontrolle überprüfbar. Der Lernvorgang selbst aber kann weder beobachtet noch beschrieben werden.

Eine gestaltpsychologische Lerntheorie stammt von **Guski**: Echtes Lernen kann nicht durch Einzelreize ausgelöst werden. Vielmehr ‚affirmiert‘ bzw. ‚be-eindrückt‘ der **Lerngegenstand als Ganzer das Bewusstsein** – vorausgesetzt er ist prägnant und hat Aufforderungscharakter. Nicht durch Reize, sondern an Modellen bzw. Gegenständen lernen wir! Im Anschluss an Guski unterstreichen **Tausch/Tausch** im Konzept des Wahrnehmungslernens, dass wir ganzheitlich lernen. So rezipiert der Lernende über die verbalen Äußerungen des Lehrenden hinaus dessen Gesamteindruck („Hidden Curriculum“): Nur ein positiver Gesamteindruck kann zum Lernerfolg führen. So ist jedes Lernen zuerst ‚soziales Lernen‘. Dem verwandt ist das Imitationslernen.

Motivationspsychologische Lerntheorien lehren, dass Lernen **motiviert** sein muss – extrinsisch, um z.B. den Eltern zu gefallen, oder intrinsisch, d.h. durch Interesse und Neugier an der Sache. Motivation wächst auch durch positive Verstärkung – entgegen behavioristischen Lerntheorien fördert negative Verstärkung durch Strafe nicht die Lernmotivation (Lämmermann, 39)!

Man unterscheidet daher **drei Dimensionen des Lernens**: die kognitive Ebene des Inhalts, die emotionale Ebene jener Gefühle, die mit dem Lernen verbunden sind, und die pragmatische Handlungsebene.

Unterrichten funktioniert ohne das Beachten dieser skizzierten Lernregeln nicht. Aber das allein garantiert noch keinen sinnvollen, befriedigenden und Kindern förderlichen Prozess. Der Lernbegriff ist rein technokratisch und hat keine implizite Ethik.

Sozialisation: Enkulturation ⇔ Erziehung

Sozialisation bezeichnet alle Prozesse der **Vergesellschaftung** des Menschen, die ihn an die sozialen Selbstverständlichkeiten seiner Umwelt anpassen. Dies geschieht durch Enkulturation, d.h. Anpassung an kulturelle Gegebenheiten, und durch Erziehung als geplanter Lernhilfe – beides verarbeitet das Subjekt für sich. So wird Sozialisation in neuere Ansätzen verstanden als Entstehung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in Abhängigkeit von und in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt. Unterschieden werden primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisationsinstanzen.

Enkulturation wirkt primär durch gesellschaftliche Strukturen: Die Gesellschaft setzt ihre Ansprüche auf das Einzelsubjekt durch und macht es zum Gesellschaftswesen. Enkulturationsvorgänge sind eher vorbewusst und nicht-intentional, d.h. funktional – sie **vollziehen sich nebenbei**.

Erziehung wird verstanden als eine beobachtbare Veränderung eines Menschen durch **intentionale Einflussnahme** von Agenten und Institutionen. Da sein Ursprung im Wort ‚Zucht‘ liegt, ist der Begriff nicht unbelastet.

Durch Erziehung soll der Mensch in die objektiven Vorgaben von Umwelt und Kultur integriert werden, dazu muss er angepasst, d.h. erzogen werden.

Bildung statt Erziehung?

Mit der ‚empirischen Wende‘ der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft – 1962 konstatiert durch **Kuhn** – wurde der Bildungsbegriff zunehmend verdrängt.

Bildung gilt als Gegenbegriff zur Erziehung, insofern sie auf die aktive und konstruktive Tätigkeit des Subjekts zielt: Der Mensch setzt sich mit seiner Umwelt auseinander und strukturiert diese für sich. ‚Jemanden bilden‘ heißt, den Menschen zum Subjektsein befähigen. Insofern ist Bildung nur als **Selbstbildung** zu verstehen, die allerdings **auf Außenanregungen angewiesen** ist.

⇔ Kritik: Implizieren diese Außenanregungen nicht doch ‚Erziehungsmomente‘?

Bildung kennzeichnet einen Prozess und ein Resultat, die konvergieren müssen: Das Subjekt wird schon als selbstverantwortlich gebildete Subjektivität verstanden, obwohl es erst dazu werden soll. Kritische Bildung weiß allerdings, dass dies ein **stets un abgeschlossener Prozess** ist.

Das Prinzip der Selbstbildung bleibt eine regulative Idee, die der in der Erziehung liegenden Verführung zur Verfügbarmachung von Menschen entgegen steuert. Lernen vollzieht sich in der Verantwortung für eine Subjektwerdung des Individuums.